

Leseprobe aus:

**Alexander Hesse, Gisela Graichen**

## **Die Bernsteinstraße**



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf [rowohlt.de](http://rowohlt.de).

## Goldene Zeiten – die ersten Eliten im Herzen Europas

Seltsames begab sich im frühen Europa. Keine Schriften zeugen davon, doch die Archäologen präsentieren Beweise. Die Bronzezeit im Herzen Europas – grob vor vier- bis dreitausend Jahren – kannte keine Hieroglyphen wie in Ägypten, keine Keilschrift wie im Vorderen Orient. Aber wie in einem Tagebuch der Antike enthüllen Funde und Befunde Unglaubliches. Eine neue Zeit war angebrochen, eine aufregende Zeit. Ein unbekanntes Metall eroberte die Welt, leichter zu schmieden und doch widerstandsfähiger und härter als alles, was die Menschen bisher gesehen hatten: Bronze.

Die Legierung aus Kupfer und Zinn, meistens 90 % zu 10 %, gab einer ganzen Epoche zwischen Stein- und Eisenzeit ihren Namen. Das Wundermetall war geschmeidig, hart, recycelbar. Der Trojanische Krieg wurde mit Bronzeschwertern geführt, Fürsten und Pharaonen ließen sich mit Gold und Bronzen begraben als Ausstattung für das Jenseits. Die Welt gierte nach dem neuen Werkstoff wie wir heute nach Erdöl. Auch der im Vergleich zum Mittelmeerraum arme und menschenleere Norden wollte nicht länger mit Klingen aus Flintstein hantieren. Doch hier setzte sich die Bronzezeit erst mit fast tausendjähriger Verspätung durch. Zum einen mussten Wissen und Technologie erst einmal nördlich der Alpen ankommen, zum anderen: womit sollte das rohstoffarme Mittel- und Nordeuropa das Zinn bezahlen, das von weit her importiert werden musste? Was man zum Tausch anzubieten hatte,

waren Felle und Salz, vielleicht ein paar blonde Sklavinnen, wie tausend Jahre später die Germanen.

Und doch entdeckten und entdecken die Archäologen in noch heute nicht vor Reichtum strotzenden Gegenden Brandenburgs, Niedersachsens oder Sachsen-Anhalts und Mecklenburg-Vorpommerns unermesslich reiche bronzezeitliche Schätze.

Was war geschehen in unserem Land vor unserer Zeit? Woher kam dieser plötzliche Reichtum?

Die Schatzkammer des Archäologischen Museums in Schleswig glänzt voller Gold aus dieser Epoche, goldene Schüsseln, Teller, Tassen – was boten die Bauern von Marsch und Geest dagegen? Mykenische Bronzegefäße wurden in Niedersachsen und Schleswig-Holstein gefunden – wie kamen sie von der Ägäis dorthin über Tausende von Kilometern? In Neustrelitz entdeckte man in einem reichen Hortfund Perlen aus ägyptischem Glas – die ägyptische Hochkultur vor dreieinhalbtausend Jahren in Kontakt mit Mecklenburg-Vorpommern? In Nebra wurde vor 3600 Jahren die berühmte Bronzescheibe deponiert mit der ersten konkreten Himmelsdarstellung in der Geschichte der Menschheit – wie kam dieser Wissensquantensprung ausgerechnet nach Sachsen-Anhalt?

Und dann der Schatz von Eberswalde. Die entsprechende Sage aus dem Brandenburgischen war schon 1868 von Johann Georg Theodor Grässe im *Sagenbuch des Preußischen Staates* aufgezeichnet worden. Der arme Sattler, der im noch ärmeren Eberswalde nordöstlich von Berlin auf einen versunkenen Goldschatz stieß, war leider so unvorsichtig, dabei zu sprechen. Der Schatz versank wieder. Die Überlieferung endet: «So blieb jener Schatz für alle Zeit ungehoben.» Aber nur bis zum 13. März 1913. Da bewahrheitete sich die alte Sage. Bei Ausschachtungsarbeiten auf dem Gelände eines Messingwerks stießen die Arbeiter auf den größten vorgeschichtlichen Goldfund Deutschlands. Er beträgt satte 2,6 Kilo pures Gold. Nach Kriegsende 1945 verschwand der Schatz von Eberswalde aus dem 10. Jahrhundert v. Chr. zusam-



Die Himmelscheibe  
von Nebra – gefunden  
am Knotenpunkt  
bronzezeit-  
licher  
Handels-  
wege

men mit Schliemanns trojanischem «Schatz des Priamos» noch einmal spurlos, bis er vor wenigen Jahren im Moskauer Puschkin-Museum in einem Geheimdepot aufgefunden wurde.

Doch der «bedeutendste mitteleuropäische Bronzezeitfund» hat hundert Jahre nach seiner sensationellen Entdeckung Konkurrenz in Niedersachsen bekommen: Am 4. April 2011 stieß Grabungstechniker Jan Stammer mit seinem Metalldetektor südlich von Bremen in einem Acker bei Syke-Gessel auf einen bronzezeitlichen Goldschatz. Sein Gewicht beträgt zwar «nur» 1,8 Kilogramm, doch die 117 Schmuckstücke sind von einmaliger Qualität. Im 14. Jahrhundert v. Chr. waren sie in 60 Zentimeter Tiefe sorgfältig in einem mit Bronzenadeln verschlossenen Leinenbeutel im Erdreich deponiert worden.

Goldene Zeiten in der geheimnisvollsten aller Vergangenheiten, der sagenumwobenen Bronzezeit, einer der glanzvollsten Epochen der Vorgeschichte. Auch die in jener Zeit errichteten mächtigen Fürstengräber mit üppigen Grabbeigaben, deren gewaltige Hügel noch heute unsere mitteldeutsche Landschaft prägen, zeugen von einer neuen gesellschaftlichen Hierarchie, von Autoritäten, die diese gigantischen Arbeitsleistungen organisiert haben müssen. Häuptlinge, Fürsten, Priester? Eine erste Elite entstand nördlich der Alpen, die zu Macht und Reichtum gekommen war und die weitreichende Handelskontakte pflegte. Mitteleuropa und die Welt wuchsen zusammen.

Was war der Antrieb dieser Entwicklung in Alteuropa? Claus von Carnap-Bornheim, Landesarchäologe von Schleswig-Holstein, weist in der Museumsschatzkammer auf einen unscheinbaren gelblichen Stein: «Das sind diese kleinen Stücke, die der Motor der Entwicklung sind.»

Bernstein! Im Hochsicherheitstrakt des Schleswiger Landesmuseums Schloss Gottorf liegen die «kleinen Stücke» gleichberechtigt geschützt neben den Goldschätzen, gleich wertvoll. Wurde der mühelos an unseren Küsten gesammelte Bernstein etwa in der Bronzezeit mit Gold aufgewogen? Kann das sein? Und dann noch Tausende von Kilometern entfernt, an den Gestaden des Mittelmeers und am Nil?

Die Indizienkette gleicht einem Krimi. Manfred Moosauer, Hausarzt in München und Hobbyarchäologe, lieferte ein gewichtiges Puzzleteil. Wie einst Heinrich Schliemann in Sachen Troja glaubte er an den historischen Wahrheitsgehalt eines alten Textes. Die im 19. Jahrhundert in Bayern aufgezeichnete Überlieferung besagt: «Es geht eine Sage, dass zwischen Tünzhausen, Bernstorf und Kranzberg eine versunkene Stadt liegt.» Jahrelang hatte Moosauer systematisch danach gesucht, im Jahr 2000 war es so weit. Unweit von Freising, hoch über dem Ampertal, stieß er in Bernstorf auf beispiellose Schätze. Die unermesslich reiche Stadt gab es vor dreieinhalbtausend Jahren tatsächlich. Die eiligst ver-

ständigsten Archäologen haben seitdem die Überreste einer gewaltigen Befestigung ausgegraben mit einer fast zwei Kilometer langen, etwa 4,50 Meter hohen Stadtmauer. Was sollte sie schützen? Der Wert der Schätze ist enorm, die Besiedlung war eher gering. Und wieso konnte sich die Erinnerung an die versunkene Stadt so lange im Gedächtnis der Bevölkerung erhalten?

Das Rätsel von Bernstorf ist noch lange nicht gelöst, die Wissenschaftler arbeiten auf Deutschlands wohl spannendster aktueller Grabung unter Hochdruck daran. Doch so viel steht fest: Moosauers sensationelle Funde weisen eindeutig bronzezeitliche Handelsbeziehungen mit den Hochkulturen im Mittelmeerraum nach. Und gleichzeitig belegen sie Kontakte mit dem Ostseeraum. Hier in Bayern lag eine Drehscheibe des Fernhandels mit den Luxusgütern Gold und Bernstein. Unter anderem entdeckte Moosauer das älteste Krondiadem Mitteleuropas aus purem Gold. Es erinnert deutlich an die von Schliemann ausgegrabenen Dia-

Das geheimnisvolle Bernsteingesicht aus dem bayerischen Bernstorf. Ist die Ähnlichkeit mit der mykenischen «Agamemnon»-Maske Zufall?



deme der «Königsgräber» im griechischen Mykene. Und die Goldanalysen zeigen exakt die gleiche Zusammensetzung wie der in München restaurierte, etwa zeitgleiche Echnaton-Sarg, ein Hinweis, dass das Gold aus Ägypten stammt. Ein weiteres Indiz: Organische Reste auf dem Krondiadem wurden als Weihrauch bestimmt – eine Pflanze, die in Bayern eher selten vorkommt ...

Damit nicht genug der Sensationen: Neben dreißig unbearbeiteten Bernsteinstücken legte der Hobbyarchäologe zwei gravierte Bernsteine frei – sorgfältig in Tonhüllen eingebettet und vergraben. Das eingeritzte, geheimnisvoll lächelnde Bernsteingesicht ähnelt verblüffend der sogenannten «Goldmaske des Agamemnon, des Siegers von Troja», aus den mykenischen Schachtgräbern. Und das Siegel wiederum trägt die im Bayerischen kaum zu erwartende mykenische Linear-B-Schrift.

Für unsere Dreharbeiten zur Fernsehdokumentation «Die Bernsteinstraße» ließen wir die beiden originalen gravierten Bernsteinstücke aus Bernstorf in einem Essener Labor untersuchen. Das Hightech-Verfahren zur Herkunftsbestimmung des Rohbernsteins ergab sowohl beim Gesicht als auch beim Siegel eindeutig: Es handelt sich um baltischen Bernstein. Mit derselben Methode wurden in Mykene gefundene Bernsteinketten geprüft: Auch deren Rohstoff stammt von der Ostseeküste.

Das Harz aus dem vor rund 50 Millionen Jahren versunkenen Bernsteinwald an der baltischen Samlandküste erreichte in der Bronzezeit die Hochkulturen des Mittelmeerraums, die bereit waren, es mit Gold aufzuwiegen. Auch wenn der «baltische Bernstein» durch Verlagerung bis an den Küsten der Nordseeinseln und Englands gefunden wird, der größte Teil kam und kommt von der Bernsteinküste des ehemaligen Ostpreußens. Doch wie gelangte er in die Königsgräber von Mykene, in das Grab des Pharaos Tutanchamun und in das Fürstengrab von Qatna im heutigen Syrien, wie neue Untersuchungen beweisen? Was reizte die Mächtigen an dem Baumharz von der Ostsee – Männer wie Frauen? Die Ket-



Dreharbeiten im Essener Büchi-Labor. Zum ersten Mal kann die Herkunft von Bernstein zerstörungsfrei festgestellt werden: Es ist baltischer Bernstein!

te auf Nofretetes berühmter Büste sieht genau so aus wie eine in Ingolstadt gefundene große Bernsteinkette aus dieser Zeit. Sogar der gleiche Verschluss hinten am Hals der schönen Pharaonin ist noch deutlich zu erkennen. Der Ingolstädter Bernstein stammt, wir ahnen es inzwischen: von der Ostsee.

Es muss uralte Handelswege zwischen Ostsee und Nil gegeben haben, die die Enden der damals bekannten Welt verbanden. Quer durch Deutschland, durch Wälder und Moore, dann weiter über das Bollwerk der Alpen gab es ein weitgespanntes Austauschsystem. Das setzte vor dreieinhalbtausend Jahren eine straff organisierte Logistik und ein ausgebautes Kommunikationsnetz voraus. Heute würden wir von einer ersten Globalisierung im Herzen Europas sprechen. Das Gold der Ostsee wurde durch Händler zu Fuß, auf Ochsenkarren und auch schon per Pferd transportiert.

Wer organisierte den Warenaustausch – und wer verdiente



daran? Die Handelsrouten mussten vor Überfällen geschützt, Nahrung und Transportmittel bereitgestellt werden. An den Fernstraßen lassen sich Reste von Burgen archäologisch ausmachen. Mussten die Bronze- und Bernsteinhändler (gab es auch Händlerinnen?) Wegegeld bezahlen? Gab es Raubritter schon in der Bronzezeit? An einer Furt im Flusstal der Tollense südlich von Greifswald, einem Wasserweg über die Peene direkt zur Ostsee, wurden kürzlich spektakuläre Funde gemacht: Hinweise auf eine große Schlacht vor 3200 Jahren mit bisher freigelegten Hunderten von Leichen in einer damals äußerst dünn besiedelten Gegend. Während der Krieg um Troja tobte, «fassen wir hier die Anfänge des Krieges in dieser Dimension in Mitteleuropa», sagt Grabungsleiter Thomas Terberger und hofft auf weitere Aufschlüsse durch die hochspannenden Ausgrabungen der nächsten Jahre.

Handel macht reich. Die ersten Elitengräber im Herzen Europas zeugen davon – und auch die kiloweisen Goldfunde von Gessel bis Eberswalde. Ganz selten finden wir noch Spuren der alten Wege, wie in Thüringen, auf denen Krieger, Künstler, Händler wanderten. Deutlichere Hinweise für den Verlauf der Straßen, auf denen Gold, Kupfer und Zinn, Bronzen und Bernstein transportiert wurden, gibt die Karte der entdeckten Depots aus dieser Zeit. Waren die sorgfältig der Erde überlassenen Horte Verstecke der Händler oder Weihgaben an die allmächtigen Götter, die es günstig zu stimmen galt?

Auch wenn noch in historischer Zeit Bernstein ein heißbegehrter Stoff war, wie das Bernsteinzimmer der russischen Zaren beweist, für die Bronzezeit gehen die Wissenschaftler von einer kultischen Bedeutung aus. Es muss für die Alten ein magischer Stein gewesen sein. Ein Stein, der brennt wie Holz, der schwimmt und nicht versinkt, der elektrische Kräfte hat – das altgriechische Wort für Bernstein ist elektron – und der sogar Leben bannt: im Harz eingeschlossene kleine Tierchen, bei denen so mancher heute an *Jurassic Parc* und eine Wiederbelebung nach Millionen von Jahren denkt.

Die physikalischen Eigenschaften dieses Baumharzes waren für die Mächtigen der Bronzezeit natürlich unerklärlich, es konnte nur ein Stein der Götter sein. Und den ließ man sich etwas kosten in den Palästen am Mittelmeer. Sogar eine ägyptische Hieroglyphe ist für den Begriff Bernstein identifiziert worden: Skr. In der griechischen Mythologie hieß er «Tränen der Götter», wie Ovid berichtet.

Wie die von den sturmmutosten Gestaden des 4000 Kilometer Wegstrecke entfernten Nebellandes in die Pharaonengräber am Nil gekommen sein können und welche Umwälzungen der erste globale Handel in der Mitte Europas auslöste, davon handelt dieses Buch: wie die weite Welt im Herzen Europas zusammenwuchs auf längst versunkenen Wegen, auf denen nicht nur Waren, sondern auch Wissen, Technologien, Kulte und Religionen transportiert wurden. Und wie das frühe Europa Partner der Hochkulturen in Ägypten, der Ägäis und dem Vorderen Orient wurde. Auf der Spur eines florierenden Welthandels in der Bronzezeit und eines magischen Steins, der weitaus mehr war als schöner Schmuck: die Tränen der Götter. Ein Stein für Könige.



Bronzezeitliche Unterweltsgötter im Felsheiligtum bei Hattuscha – dem heutigen türkischen Boğazkale –, der alten Hauptstadt der Hethiter

## Die Bronzezeit – eine weite Welt

Waren die Deutschen Kannibalen? Die Antwort war so heikel und unter den Gelehrten Europas heftig umstritten, dass unter Mitwirkung des bekannten Berliner Arztes und Altertumsforschers Rudolf Virchow 1880 eine Tagung zur Klärung des skandalösen Problems einberufen wurde. Die Frage eines vorgeschichtlichen Kannibalismus bewegte die Gemüter vor allem deutscher Wissenschaftler seit Jahrhunderten. Auf dem Internationalen Kongress für Prähistorische Anthropologie und Archäologie in Lissabon sollte sie nun in einem Symposium geklärt werden. Doch die vorgelegten Beweise überzeugten nicht, die Gelehrten ereiferten sich weiter, eine einhellige Meinung über Menschenfresserei war nicht zu erzielen. Also schritt man zur Abstimmung. Bei drei Enthaltungen stimmten zwei Koryphäen dafür, zwei dagegen.

Was war geschehen, dass vorgeschichtlicher Kannibalismus in Deutschland wieder auf die Tagesordnung kam? Hatte doch Gottfried Schützen schon gut hundert Jahre zuvor 1773 seinen «Beweis, daß die alten Deutschen keine Cannibalen gewesen sind» vorgelegt.

Welche Funde brachten Virchow zu der erstaunten Diagnose einer «Neuigkeit ersten Ranges», dass Anthropophagie (griech. anthropos = der Mensch und phagein = essen) nicht nur in der Steinzeit, sondern auch in der Bronzezeit, einer «Periode schon vorgerückter Cultur», üblich gewesen sei? In dieser dramatisch neuen, goldglänzenden Zeit, die die Menschheitsgeschichte doch strahlend aus dem steinzeitlichen Dunkel befreit hatte. In der wie durch Zauberei jene wundersame Stoffumwandlung gelang, das

Mischen von unansehnlichen Gesteinsbrocken in leuchtendes, hartes, leicht zu bearbeitendes Metall. Die erste europäische Zivilisation mit einem Beziehungsnetz von der Ostsee bis an den Nil. Diese Phase zwischen Jungsteinzeit und Germanen, in der ein Quantensprung der Entwicklung vollbracht wurde: die Beherrschung des Steins durch Feuer. Bis nach spannenden, folgenreichen, bewegten anderthalb Jahrtausenden mit der Entdeckung des Eisens eine neue Epoche begann.

Virchow hatte nicht nur schon zehn Jahre zuvor die Deutsche Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte gegründet, der Universalgelehrte hatte sich auch zu diversen Grabungen in sogenannten Opferhöhlen aufgemacht und selber zur Schaufel gegriffen. Das strikte Gebot der heutigen Archäologie, Funde an ihrem Platz zu belassen, um die Umgebung, die Befunde analysieren zu können, galt damals noch nicht. In Raubgräbermanier sammelte er ein, was ihm unter die Hacke kam. Das Ergebnis ist noch heute in Berlin zu «bewundern»: Von den über 5000 menschlichen Skeletten und Schädeln, die er wortwörtlich einsackte, haben sich in der medizinhistorischen Sammlung der Charité und in einem ehemaligen Bunker in Berlin mehr als 3000 erhalten. Doch soll hier keineswegs «Virchow-Bashing» betrieben werden. Er hat enorm viel für den Stellenwert der neuen Wissenschaft Archäologie getan, auch für ihre interdisziplinäre Verknüpfung, und nicht zuletzt war er es, der seinen Freund Heinrich Schliemann dazu brachte, seine Troja-Sammlung dem Berliner Museum für Vor- und Frühgeschichte zu vermachen. Die «Grabungen» Mitte des 19. Jahrhunderts waren eben überwiegend Schatzsucherei, bei der Funde mitgenommen und vorzugsweise in der heimischen Vitrine ausgestellt wurden. Oft dauerten sie auch nur zwei Tage wie Virchows Untersuchungen der westfälischen Balver Höhle oder gerne auch nur einen Sonntagvormittag. Denn noch aus dem vorigen Jahrhundert ist uns ein «Grabungsbericht» von einem Professor Eiermann aus Säckingen erhalten, der auf dem Röthekopf am 28. November 1920 «an einem Sonn-

tage, vormittags zwischen halb 11 und 11 Uhr, bei leichtem Regenfalle» Teile eines menschlichen Schädels freilegte, den er bei nun stärker einsetzendem Regen «sorgfältig» mit einem «Kratzstein» loslöste. Leider zerbrach dabei das Schädeldach in drei Teile und «ging weiterhin die noch ziemlich gut erhaltene Augenhöhle verloren». Doch der Professor ließ sich nicht verdrießen, die Reste wurden im Rucksack heimbefördert.

Wir mögen das heute belustigend finden. Ist es aber nicht. Anders als in den Hochkulturen des Mittelmeerraums ist die Bronzezeit in Mittel- und Nordeuropa schriftlos. Die Nachrichten aus der Vergangenheit, unserer Vergangenheit, liefern uns nur die archäologischen Entdeckungen und deren interdisziplinäre Erforschung.

Vereinbarungsgemäß beginnt die Geschichte der Menschheit mit Schriftzeugnissen. Deswegen heißt es davor: «Vor»geschichte. «Früh»geschichte bedeutet, dass einige schriftliche Überlieferungen erhalten sind, etwa zur germanischen Zeit die der römischen Autoren wie die *Germania* des Tacitus oder Caesars *De Bello Gallico*. Ehe Germanien dann wieder bis zu Karl dem Großen für 700 Jahre im schriftlosen Nebel versinkt.

Denn wie lebten, feierten, starben unsere Vorfahren, die namenlosen Stämme vor den Germanen und Kelten, während zeitgleich etwa 1760 v. Chr. in Babylon König Hammurapi eine Gesetzessammlung von 281 Paragraphen auf einer zwei Meter hohen Steinstele festhält, in dieser seltsamen Keilschrift, die aussieht, als sei ein Vogel über nassen Lehm spaziert? Was passierte in unserem Land lange vor unserer Zeit, während Pharao Thutmosis III. sein Kriegstagebuch über den siegreichen Palästinafeldzug im Amuntempel von Karnak detailliert in Stein meißeln lässt? Sogar in wörtlicher Rede ist uns erhalten, wie er die an seinem Schlachtplan zweifelnden Generäle vor Megiddo am 13. Mai 1457 v. Chr. zur Ordnung ruft. Was war los im Herzen Europas, während weiter im Süden Ramses II. seine Niederlage in der Schlacht von Kadesch im Mai 1274 v. Chr. auf gewaltigen Reliefs im Toten-Tem-

pel von Luxor nett verbrämt darstellt? Angeblich besiegte er im Alleingang die Hethiter und rettete doch mit knapper Not sein Leben. Geschönte Eigenpropaganda, skrupellose Geschichtsfälschung und politische Desinformation gab es eben schon in der Bronzezeit.

Wie beteten unsere Ahnen ihre Götter an, wie residierten unsere Priester und Fürsten – gab es sie überhaupt? –, wie kommunizierten sie, während der große Ramses Briefe mit seiner Schwiegermutter wechselt, der Frau des hethitischen Großkönigs Hattuschili III., und – ein Meilenstein der Geschichte – ein Friedensvertrag der beiden mächtigen Herrscher geschlossen wird? 1259 v. Chr. wurde er in einem genau paragrafierten Text besiegelt, gleich mehrsprachig in ägyptischen Hieroglyphen und in der akkadischen Keilschrift der Diplomatie: der älteste erhaltene Friedensvertrag der Welt. Er wurde nie gebrochen. Eine meterhohe Abschrift befindet sich im UNO-Hauptquartier in New York gleich in der Eingangshalle.

Das Bergvolk aus Anatolien gleichrangig mit der Großmacht am Nil? Ein Angstgegner der Pharaonen? Doch vor 3300 Jahren besaßen die Hethiter etwas, wovon die anderen Staaten nur träumten, wie die erhaltenen Bettelbriefe der benachbarten Könige beweisen: Eisen. Das elastischere, härtere und wegen seiner weiten Verfügbarkeit preiswertere Metall, das auf Bronze folgen sollte. Nur Tutanchamun hatte mit seinen Bitten offenbar Erfolg: Im Grab des Pharaos fand sich ein eiserner Dolch. Zusammen mit einem Käfer aus Bernstein. Erst etwa ein halbes Jahrtausend später um 800 v. Chr. kam das Metall auch in Nordeuropa an und läutete die Epoche der Eisenzeit ein. Die Hethiter beherrschten als Einzige die neue Technologie; ihre Waffen machten sie unbesiegbar. Der hethitische Großkönig saß auf einem eisernen Thron. Was war dagegen schon eine Maske aus Gold wie die des Tutanchamun?